INFO-ZEITSCHRIFT

2/2007

GLAUBE UND BEHINDERUNG

BEHINDERTE KINDER BEHINDERTE FAMILIEN

4 PORTRAITS — 4

RÜCKBLICK INTERLAKEN 2007 — 12

RÜCKBLICK FAMILIENTAG — 14

EDITORIAL/INHALT

Editorial

Info-Zeitschrift Nr. 2/2007

Liebe Leserin, lieber Leser

Auf die Frage: «Wie geht es dir?» erhalte ich ganz verschiedene Antworten. Eine Aussage kommt mir immer wieder entgegen: «Im Moment ...».

«Im Moment durchleben wir eine schwierige Phase», vertraut mir die Mutter eines behinderten Kindes am Telefon an.

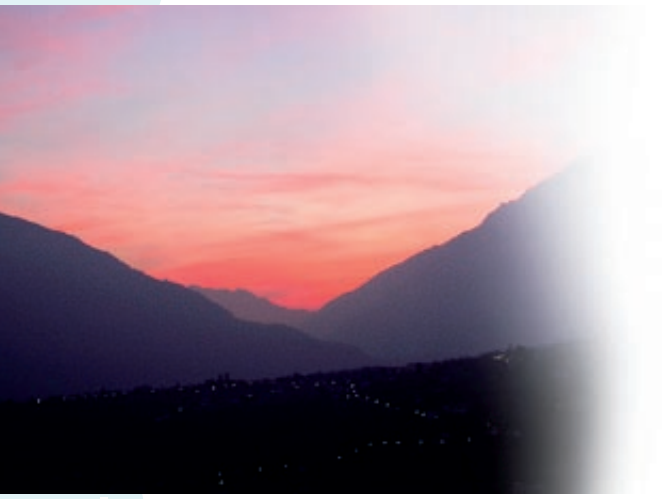
«Im Moment geht es uns sehr gut; wir haben gerade einige erträgliche Wochen hinter uns», schreibt mir eine andere Mutter in einem Mail.

«Im Moment nehme ich einen Tag um den anderen», gesteht eine kranke Frau ein. «Ich habe die schwierigsten Momente meines Lebens durch gestanden», sagt ein schwer kranker Mann.

«Im Moment bin ich wieder extrem traurig», schluchzt eine Freundin.

«Im Moment geht es mir recht gut», sage ich allen, die mich fragen, wie es mir gerade geht.

«Im Moment.» Unser Leben besteht aus vielen einzelnen Momentaufnahmen. Jede und jeder von uns kennt schöne, romantische, angenehme und tröstliche Momente. Aber auch die traurigen,



schwierigen, harten, bitteren und schmerzlichen Momente machen nicht halt vor unserem Leben. Momente sind Teile von Zeit. Wie gut ist es zu wissen, dass unsere Zeit, unsere Momente in Gottes Händen liegen. Psalm 31, 16 sagt uns: «Meine Zeit, steht in deinen Händen». Der Liederdichter, Peter Strauch, hat dazu den Text eines bekannten und beliebten Liedes geschrieben: «Meine Zeit, steht in deinen Händen, nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in Dir. Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden, gib mir ein festes Herz, mach es fest in Dir.»

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern unserer Zeitschrift diese tiefe Zuversicht, dass unsere Momente, egal wie sie gerade sind, in Gottes Hand sind. Eltern mit behinderten Kindern brauchen diese Zusage besonders: «Euer Leben, sowie das Leben eurer Kinder ist in Gottes Hand. Auch die schwierigen Momente sind in seiner Hand. Sogar Ihr selber seid in seiner Hand.» Für mich sind Eltern von behinderten Kindern wahre Helden unserer Zeit. Ich wünsche Euch besonders Kraft für Euer Leben und, trotz allem, viele schöne und gute Momente.

Ruth Bai-Pfeifer

Thema	Seite
Editorial	2
Gedankensplitter	3
Portrait: Lynn Richner	4/5
Portrait: Jonathan Dennler	6
Portrait: Anna Guyer	7/9
Portrait: Familie Recher	10
Gedanken einer Mutter: Schwaninger News	11
Rückblick Interlaken 2007	12/13
Rückblick Familientag	14
Projekt Albanien	15/17
Termine und Diverses	18/20
GuB – über uns	20

Titelbild: Fabian Recher

Impressum

Vorstand
Ruth Bai-Pfeifer, Pfäffikon ZH (Präsidentin)
Helen Bircher, Galgenen SZ (Aktuarin)
Daniela Balmer, Ostermundigen BE
Susanne Cotti, Niederglatt ZH
Christoph Marti, Neuenhof AG
Ruedi Richner, Unter-Ohringen ZH

Mitarbeiter
Beatrice Andeer, Gossau SG (Vorträge)
Daniel Andeer (Homepage)
Ursula Cerny, Zürich (Ressort Gebet)
Willy Messerli, Bern (Ressort Reisen)
Raymond Timm, D-Grenzach/Basel (Seelsorge)

Kontaktadresse
Glaube und Behinderung
c/o Ruth Bai-Pfeifer
Mattenstrasse 74
CH-8330 Pfäffikon ZH
Tel. 044 950 64 58
Fax. 044 950 64 59
info@gub.ch
www.gub.ch

Kontakt für Gehörlose
CGG Schweiz
8400 Winterthur
Fax 062 961 31 17
kontakt@cgg.deaf.ch

Konto
Glaube und Behinderung
Zürcher Kantonalbank
8010 Zürich
1152-0049.543, BC 752,
PC 80-151-4
lautend auf
Glaube und Behinderung
8330 Pfäffikon ZH

Realisation
P+S Werbung AG
8184 Bachenbülach ZH
www.pswerbung.ch

Bildnachweis
ohne Vermerk:
GuB/Daniela Balmer,
Ruth Bai-Pfeifer

GLAUBE UND BEHINDERUNG

ERF Gute Nachrichten

In Zusammenarbeit von «Glaube und Behinderung» mit «ERF – Evangelium in Radio und Fernsehen» organisieren wir vom

15.–25. Sept. 2008

eine Reise nach Marina di Massa in der Nord-Toskana.

Infos siehe Inserat Seite 18

Lisa Angelina darf leben

Gedankensplitter von Helen Bircher

«Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?»

Die Jahreslosung 2007 steht über der Geburtsanzeige, die ich kürzlich von Freunden aus Deutschland erhalten habe. Ich hatte bereits vernommen, dass Meiers das zweites Kind erwarten. Nun ist es also auf der Welt!

Beim Foto der süssen Kleinen im rosa Butterfly-Overall steht:

«Wir freuen uns über die Geburt unserer Tochter Lisa Angelina. Sie ist etwas ganz Besonderes. Lisa hat Trisomie 21. Sie hat ein Chromosom mehr als üblich. Man könnte das mit einem vierblättrigen Kleeblatt vergleichen. Jedem, der eins findet, soll es Glück bringen. Wir haben unser Glück mit Lisa gefunden.»

Im ersten Moment erschreckte mich die Neuigkeit, dass das kleine Mädchen behindert ist. Doch inzwischen freue ich mich sehr! Ich freue mich, dass Lisa Angelina leben darf! Wie viele Kinder mit der selben Diagnose werden heute abgetrieben?! Ich bin froh und dankbar, dass dieses kleine Mädchen in die Familie von Ilona und Thomas hinein geboren wurde, die es als ganz besonderes Glück ansehen, ihre Eltern zu sein!

*** Trisomie 21 (Down-Syndrom)**
Die Ursache ist ein zusätzliches Chromosom 21. Sie tritt etwa bei einer von 700 Geburten auf, wobei sie häufiger vorkommt, je höher das Alter der Mutter ist. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Betroffenen beträgt heute etwa 60 Jahre. In den letzten 25 Jahren hat sich ihre Leistungsfähigkeit aufgrund gezielter Förderung stark verbessert. Viele werden recht selbständig und können sogar lesen und schreiben. Ihre Stärke liegt im sozialen Umgang. Der geistige Entwicklungsrückstand ist unterschiedlich. Einige leiden unter körperlichen Problemen wie z.B. Herzfehler und Verdauungsstörungen.

Lynn Richner

Interview: Helen Bircher mit Silvia Richner – Mutter von Lynn

«Heute ist heute– morgen ist morgen»

Unter diesem Titel beschrieben Silvia und Ruedi Richner im Buch «Behinderte leben», wie sie Schwangerschaft, Geburt und die ersten Jahre mit ihrer behinderten Tochter Lynn erlebt hatten.

Lynn wurde 1994 mit Spina bifida und Hydrocephalus (Offener Rücken und Wasserkopf) geboren. Seit der Herausgabe des Buches sind neun Jahre vergangen. Aus Kevin (dem grossen Bruder) und Lynn sind Teenager geworden. Ich habe bei Familie Richner nachgefragt:

In dem erwähnten Buch steht, dass Lynn zu den 20% Spina bifida-Kindern gehört, die nicht querschnittgelähmt sind. Sie hat sogar gehen gelernt. Ihre Unterschenkel sind jedoch zum Teil gefühllos, und sie würde lebenslang inkontinent bleiben. Das Hirnwasser, das einen Überdruck im Kopf verursacht hatte, wird nun über ein Ventil abgeleitet. Lynn musste schon als Baby viele Operationen über sich ergehen lassen. Wie geht es ihr heute mit 13 Jahren? Welche Behinderungen hat sie? Welche Behandlungen braucht sie?

Lynns Füsse, der Po und teilweise auch die Beine sind gefühllos und von Lähmungen betroffen. Mit mehreren Fussoperationen wurde ihre Gehfähigkeit verbessert. Sie trägt Unterschenkelorthesen (Schienen), die ihren Fussgelenken Halt geben. Für längere Strecken benützt sie den Rollstuhl. Ein «Swiss-Trac» hilft ihr mit dem Rolli schneller und kräfteschonend vorwärts zu kommen. Lynn geht einmal wöchentlich zur Physiotherapie. Momentan trägt sie am rechten Unterschenkel einen Gips, weil ihr Fussgelenk teilweise versteift werden musste. Die Operation des linken Fusses steht unmittelbar bevor. Ziel dieser Eingriffe ist, die Gelenke vor Fehlbelastung und Abnützung zu schonen.

Am Rücken, wo ja die eigentliche Ursache ihrer Behinderung liegt, musste Lynn vor 2 Jahren operiert werden.

Wegen ihrer kompletten Inkontinenz ist sie auf spezielle Einlagen angewiesen.

1 Lynn beim Reiten
2 Festlich frisierte Lynn
3 Lynn übt auf ihrer Gitarre

Fotos: Privat

Lynn konnte mit gesunden Kindern den Kindergarten besuchen und wurde in eine Regelklasse eingeschult. Wie war das möglich? Wie ging es ihr und Euch als Eltern dabei?

Lynns Kindergärtnerin hatte sich von Anfang an bereit erklärt, Lynn in die Klasse zu integrieren. Nach anfänglicher Skepsis unterstützte uns die Schulpflege tatkräftig. Die Klassenkameraden betrachteten Lynn als gleichwertiges Mitglied. Die Eltern befürworteten die Integration von Lynn auch zur Förderung ihrer eigenen Kinder. Sie absolvierte

GLAUBE UND BEHINDERUNG
2 / 2 0 0 7

drei Jahre Kindergarten, bevor sie in die 1. Klasse übertrat. Trotz Lynns allgemeinen Wahrnehmungseinschränkungen gelang die Integration bis Mitte fünfte Klasse dank hohem Einsatz seitens der Lehrkräfte sehr gut

Wie geht es Lynn heute in der Schule? Wie erlebt sie die Pubertät? Und wie gehen ihre Schulkolleginnen und –Kollegen mit ihr um?

Seit Mitte 5. Klasse treten in der Schule vermehrt Schwierigkeiten auf. Durch die erhöhten Anforderungen wurde es für Lynn schwierig dem Unterricht zu folgen, obwohl sie von ihren Lehrkräften nach wie vor stark unterstützt wird. Der Klasse gelingt es nicht mehr so wie in den ersten Jahren, Lynn, wie sie ist, mit ihrer Behinderung anzunehmen und zu integrieren. Sie ist zur Aussenseiterin geworden. Das mag verschiedene Gründe haben: Sie ist 2 Jahre älter als der Grossteil der Klasse. Verursacht durch das Ventil, das ihr Hirnwasser ableitet, kam sie sehr früh in die Pubertät. Die Jugendlichen sind in dieser Zeit mit sich selber beschäftigt und können sich nicht in Behinderte einfühlen. Dadurch fühlt sich Lynn oft alleine. Sie realisiert ihr Anderssein und wehrt sich dagegen. Dazu kommen Zweifel und Fragen der Pubertierenden, die ihr das Leben in dieser Zeit schwer machen. All das führt oft zu Tränen...

3

In einigen Monaten steht der Wechsel in die Oberstufe an. Wie es für Lynn weiter geht ist noch offen. Sonderschule oder Privatschule sind momentan Gegenstand umfangreicher Abklärungen. Integration in die Regelklasse ist für uns kein Thema mehr.

In der Freizeit macht Lynn in der Jungschar und im Teenie-Club mit. Zusätzlich geht sie regelmässig ins Rollstuhltraining. Dort fühlt sie sich akzeptiert und erzielt Erfolge! Das absolute Highlight in ihrem Jahresprogramm ist jedoch das Skilager mit Plusport!

Welche Pläne hat Lynn für die Zukunft? Was möchte sie werden?

Sie möchte besser gehen können und wünscht sich Freunde in der Schule.

Da sie gerne Geschichten schreibt, möchte sie Schriftstellerin werden, obwohl die Eltern an der Realisierung dieses Berufswunsches zweifeln.

Wie ist es für den 17jährigen Bruder Kevin, dass seine Schwster behindert ist?

Kevin liebt Lynn so wie sie ist und sieht nicht in erster Linie ihre Behinderung. Sie ist seine Schwester! Er hat durch das Leben mit Lynn besondere Sozialkompetenzen entwickelt. Er weiss, dass nicht nur Äusserlichkeiten im Leben zählen. Er hat die Welt der Behinderten kennen gelernt mit all ihren Vor- und Nachteilen.

Dabei hat Kevin sich nie im Schatten seiner Schwester gefühlt. Er konnte immer seinen eigenen Platz in der Familie einnehmen. Seine Eltern waren stets bemüht, sich ganz bewusst auch Zeit für Kevin zu nehmen. Punktuell hat er jedoch Mühe damit, dass wegen der Behinderung seiner Schwester nicht alle Freizeitaktivitäten uneingeschränkt als Familie möglich sind.

Ich danke Familie Richner ganz herzlich für dieses Interview und für ihre Offenheit! Das Gespräch hat in mir auch Erinnerungen an meine eigene Kindheit und Jugend in der Welt der «Gesunden» geweckt. Ich wünsche Lynn viel Mut und Gottes Segen auf ihrem weiteren Weg!

Behinderte Kinder – behinderte Familien

Margot Dennler – Mutter von Jonathan

Für uns passt dieser Titel, da wir als Eltern auch beide mit kleinen Einschränkungen leben müssen: Stottern und hinken. Doch diese erscheinen uns klein gegen Jonathans Diagnose: Duchenne Muskeldystrophie!

1 Familie Dennler
2 Jonathan

Fotos: Privat

Als wir das Wort aus dem Mund der Ärztin in Bern erstmals als tatsächliche Diagnose hörten, war es einerseits ein Schock aber anderseits auch eine Erleichterung. Wir mussten nämlich lange warten, bis die Ärzte herausfanden, was Jonathan fehlt. Nun hatten wir Gewissheit und wussten worauf wir uns einstellen müssen. Ich als Mutter habe die Wartezeit genutzt, um mich schon so weit wie möglich über Muskelkrankheiten zu informieren. Denn dass Jonathan an einer Krankheit dieser Art leidet, war bereits etwas früher bekannt. Samuel informierte sich erst als die genaue Diagnose feststand.

Nun begannen wir die Tatsache zu verarbeiten. Wir fuhren schon immer am Besten mit Offenheit. So informierten wir alle Verwandten und Bekannten erst einmal mit einem Brief.

Viele Reaktionen waren positiv mitfühlend. Aber es gab auch Kommentare wie: «Hat man das nicht früher erkannt? So ein Kind sollte man doch nicht in die Welt setzen!» Eine Verwandte hatte auch Angst, Trägerin der Krankheit zu sein, und setzte uns und die Ärztin unter Druck. Erst nach gewisser Zeit fand man heraus, dass es sich bei Jonathans Defekt um eine Neumutation (neu auftretender Gendefekt, der vorher noch nirgends in der Familie vorhanden war) handelt.

Wir konnten für Jonathan in einem Gottesdienst beten lassen. Das war uns eine grosse Hilfe. Wir werden von der Gemeinde auch weiterhin sehr unterstützt und fühlen uns gut aufgenommen.

Wir stellen jedoch fest, dass für die Gemeinde die noch kaum sichtbare Krankheit nicht immer präsent ist und sie momentan andere Prioritäten setzt, als das Thema: Behinderung und Leid.

Ich als Mutter habe gemerkt, dass es für Aussenstehende leichter ist, wenn wir den Verlauf der Krankheit offen lassen oder sogar von einem milderen Verlauf ausgehen. Aber ich habe mich schon so gut informiert, dass ich weiss, dass die Krankheit in der Regel ziemlich schwer verläuft

Ich erwarte nicht, dass jeder sich voll und ganz in unsere Situation einfühlen kann, aber ich freue mich schon, wenn die Leute nachfragen und zuhören. Jonathan ist in der Gemeinde und in der Nachbarschaft der «Star». Das ist schön und erleichtert ihm hoffentlich die Integration auch in Zukunft.

Wir als Ehepartner gehen nicht ganz gleich mit der Situation um. Samuel hat einen tiefen Glauben, der die Möglichkeit der Heilung besonders mit einschliesst, auch wenn ihm bewusst ist, dass Gottes Wille ausschlaggebend ist. Mir hilft es eher, die Krankheit zu akzeptieren, obwohl ich auch an Gottes Macht glaube. Es tut mir gut zu wissen, dass Gott uns für jeden Tag die nötige Kraft gibt und wir auch alle Lasten bei ihm abladen dürfen.

Doch wir beide versuchen möglichst bewusst

Glaube und Behinderung
2 / 2 0 0 7

mit Jonathan in der Gegenwart zu leben und noch nicht zu sehr an die Zukunft zu denken. Trotzdem haben wir vor kurzem eine Parterrewohnung gekauft und berücksichtigen bereits jetzt bei der Neugestaltung des Gartens, dass wir später ein breiteres Tor und einen Weg einbauen werden. Doch wir versuchen bewusst nur das vorzubereiten, was zum jetzigen Zeitpunkt schon nötig und sinnvoll ist.

Wir freuen uns sehr an Jonathan, obwohl der Umgang mit ihm momentan auch Nerven und Kraft kostet, da er so richtig im Trotzalter ist. Es fällt uns auch nicht immer leicht, zum Beispiel beim Essen, Grenzen zu setzen und ihn nicht zu verwöhnen. Ob wir ihn unbewusst aufgrund seiner Behinderung verwöhnen, weiss ich nicht. Aber gerade bei der Erziehung dürfen ja alle Eltern immer wieder dazulernen und sich verändern.

Manchmal ist es auch nicht ganz leicht abzuschätzen, ob Jonathan nicht mehr laufen kann oder nicht mehr will. Irgendwie finden wir immer den Mittelweg.

Beim Besuch beim Kinderarzt kommen wir als Eltern auch leicht unter Druck, weil Jonathan in der gesamten Entwicklung etwas zurück ist, momentan auch sprachlich. Auch die Entscheidung, wo eine Therapie oder Förderung nötig ist und wo nicht, ist nicht ganz einfach. Doch wir wollen vertrauen, dass uns Gott auch da immer wieder die nötige Weisheit in allen Entscheidungen gibt. Jonathan macht Fortschritte und ist auch sehr vif im Nachmachen.

Auf jeden Fall macht es einem Jonathan leicht ihn gern zu haben, weil er ein sehr fröhlicher Bub ist. Ich hatte auch schon den Gedanken, dass es schön wäre, auch für Jonathan, noch ein Geschwisterchen zu haben. Doch unsere Chancen sind nicht gross, überhaupt noch ein zweites Kind zu bekommen (Jonathan ist schon ein Wunder!) und zudem besteht trotz Neumutation bei Jonathan 10% Vererbungsrisiko. Nicht zuletzt wollen wir ja Jonathan auch die nötige Zuwendung, Förderung und Pflege geben. Das wird von uns Eltern noch viel Kraft fordern. So wollen wir uns an Jonathan freuen und ihm auf andere Art den Kontakt zu Kindern ermöglichen. Alle unsere Fragen und Gefühle in Tiefs, die sicher immer wieder mal kommen werden, wollen wir an Gott abgeben.

Annas Welt – glücklich, reich, herzlich

Aurelia Guyer – Mutter von Anna

Im Frühling 1988 haben Hansueli und ich, Aurelia, geheiratet. Von Anfang an wussten wir um unsere Zukunft ohne leibliche Kinder. Da wir beide sehr gerne Kinder haben, setzten wir uns etwa zwei Jahre nach unserer Heirat mit der Vormundschaftsbehörde von Uster zusammen, um die Adoption eines Kindes einzuleiten. Ohne Umschweife wurden wir darüber aufgeklärt, dass der Weg zu einem Adoptivkind lang werden könne.

Fotos: Privat

Hansueli und Aurelia Guyer mit Anna (vor dem Unfall)

Hansueli und ich sind kommunikative Leute. Wir entschieden uns, unsere Freunde und die Gemeinde offen über unseren Kinderwunsch zu informieren. Genau auf diesem persönlichen, privaten Weg kam dann im Dezember 1991 die Anfrage einer Bekannten, ob wir die kleine Anna bei uns aufnehmen wollten. Anna war damals nahezu 4 Jahre alt und hatte schon einiges an Enttäuschungen hinter sich. Trotzdem, eine spannende und bewegende Lebensgeschichte nahm ihren Lauf.

Es dauerte seine Zeit, bis die Behörden und Anna sich entschieden, dass wir die richtigen Adoptiveltern für sie sein könnten. Am 27. Januar 1992 zog Anna bei uns ein. Eine wunderschöne, lebendige, fröhliche Zeit begann. Anna, überaus lebhaft, schwer zu bändigen, süchtig nach Liebe und Anerkennung, füllte unser Leben vollständig aus. Anna stellte sich mit bemerkenswerter Intelligenz, Lernwilligkeit und Tapferkeit, dem neuen Leben mit uns.

Im Oktober desselben Jahres verbrachten wir unsere ersten Familienferien im Tessin und erlebten deutlich, dass Anna «angekommen» war bei uns. Sie musste uns plötzlich nicht mehr ständig herausfordern und unsere Liebe prüfen.

Am 14. Oktober 1992 wollte Anna sich mit Fieber und Unwohlsein ins Bett legen. Am Abend entschieden wir, dass sie ein Bad zur Erfrischung nehmen solle. Aus Angst, es könnte Anna etwas passieren, liess ich nur sehr wenig Wasser in die Wanne einlaufen. Als ich kurz am Telefon verweilte, bemerkte ich, dass aus dem Badezimmer keine Geräusche mehr kamen. Jetzt ging alles schnell: Ich fand Anna wie tot im Wasser liegend, zog sie aus der Wanne und stellte fest, dass sie kaum lebte. Meine Schwester, die gerade am Telefon war, organisierte den Krankenwagen, der Anna mit Blaulicht nach Zürich ins Kinderspital brachte. Hansueli und ich reisten ihr nach. Wir erfuhren noch am selben Abend die wahrscheinliche Ursache für das Geschehene: Anna leidet wahrscheinlich an Epilepsie und hatte wohl eine so genannte Absenz. Deswegen ist sie fast ertrunken. Wir hatten bis dahin nichts von einer möglichen Epilepsie gewusst.

Von nun an wurden wir aussergewöhnlich gefordert. Täglich besuchten wir unsere schwerst hirngeschädigte Tochter. Anna erholte sich nach Aussage der Ärzte schnell. Aber wir mussten uns damit abfinden, dass Anna eine Hirnschädigung mit unabsehbaren Folgen davon tragen würde. Schwierige Jahre folgten. Wir fühlten uns oft alleine und unverstanden, waren irgendwie nicht mehr gesellschaftstauglich mit der schwer behinderten Anna. Die Gemeinde unterstütze uns so gut sie konnte. Aber eigentlich war unser gesamtes Umfeld vollkommen überfordert mit uns und unserer Anna. Vor allem ich (Aurelia) verteilte still und manchmal auch laut Vorwürfe an meine Mitmenschen. Das Gebet um Heilung unserer gebeutelten Anna begleitete uns über Jahre. Getrieben von der Sehnsucht nach einem normalen Leben und von der Verzweiflung darüber, dass Anna nicht nur behindert sondern auch schwererziehbar war, beknieten wir Gott, heilend einzugreifen. Er tat es nicht.

Oder doch? Wir kreierten unsere eigenen Vorstellungen, wie unser Leben in Zukunft aussehen soll. Diese Vorstellungen entsprachen ganz und gar nicht dem Ist-Zustand. Aber Gott griff doch ein. Jetzt, nach bald 15 Jahren, dürfen wir ein überaus glückliches Leben mit unserer lustigen, schönen, lebensfrohen Anna teilen. Sie ist und bleibt geistig behindert, obwohl sie sehr viel dazu gelernt hat an Selbständigkeit, Geschicklichkeit, Wissen und Können. Sie ist ein Sonnenschein, seelisch so heil, wie nur wenige Menschen! Ihre geistige Behinderung stört uns nicht mehr. Durch Anna bekamen wir den Zugang zur Welt der geistig behinderten Menschen. Und die ist unglaublich reich, glücklich, herzlich und vor allem ehrlich. Anna arbeitet seit 1 ½ Jahren im Werkheim Uster. Seit April dieses Jahres wohnt sie auch dort in der neu gegründeten Jugendwohngruppe.

Fotos: Privat

1 Anna nach dem Unfall

Aus Anna ist eine wunderschöne, aussergewöhnlich fröhliche, selbstbewusste junge Frau geworden. Diese junge Frau aus unserer Obhut ziehen zu lassen hat sehr, sehr weh getan. Ich machte mir viele Sorgen, ob sie klar kommen würde in der Welt der erwachsenen behinderten Menschen. Was wäre, wenn sie sexuell belästigt würde? Wie würde sie sich abgrenzen können? Würde Anna, die nie mehr sprechen lernte, sich mitteilen können? Würde sie Geborgenheit, Annahme und Nächstenliebe erleben? Wie würde sie auf Ablehnung reagieren? Viele Fragen raubten mir manchmal den Schlaf.

Ich entschied mich, Annas BetreuerInnen meine Bedenken offen mitzuteilen. Das hat sich als absolut

GLAUBE UND BEHINDERUNG
2 / 2 0 0 7

richtig erwiesen. Wenn ich dabei auf Widerstand gestossen wäre, habe ich das nicht gemerkt. Es war wohl eher so, dass die BetreuerInnen froh und dankbar waren für den offenen und ehrlichen, transparenten Austausch mit uns. Meine Ängste wurden ernst genommen, Lösungen gesucht, wo sich Probleme zeigten. Anna bekam von Anfang an die beste Bezugsperson im Werkheim, die wir uns nur wünschen konnten. Mit ihrer fröhlichen, selbstbewussten Art gewann Anna ganz schnell die Herzen ihrer Mitmenschen. Heute, wenn ich mit Anna durchs Werkheim gehe, rufen sie ihr aus allen Richtungen fröhlich «Hoi, Anna!!!» zu. Ihr Lehrmeister schrieb mir in einem E-Mail: «Wer säht, darf ernten!» Anna säht Freundlichkeit, Interesse an den Mitmenschen und viel Nächstenliebe. Genau das darf sie ernten.

Wir lehrten Anna, stark, ideenreich, kreativ, erfinderisch, kämpferisch zu sein, wie Pipi Langstrumpf aus der gleichnamigen Geschichte von Astrid Lindgren. Diese Pipi hat Anna stark beeindruckt!

Wir wissen, dass unser Gott ein guter Gott ist. Er macht keine Fehler. Und Er ist absolut interessiert an Anna und ihrem Wohlergehen. So beten wir jeden Abend, die besten Engel Gottes mögen Anna von allen Seiten umgeben, sie beschützen, trösten, stärken und leiten. Wir sind ganz sicher, Gott erhört unsere Gebete und nimmt uns ernst. Trotz dem unerschütterlichen Glauben an die helfende, beschützende Kraft Gottes, machen wir uns hie und da auch Sorgen um unsere heiss geliebte Anna. Das ist normal. Wir suchen als Ehepaar nach Wegen und Lösungen oder Ideen. Dann sprechen wir offen mit den Menschen, die mit Anna arbeiten und wohnen. So haben wir bis jetzt immer eine gute Lösung gefunden. Wir haben gelernt, Probleme wohlwollend anzusprechen.

Anna soll auf ihrem Lebensweg begleitet, nicht überwacht und kontrolliert werden. Wenn wir Annas BetreuerInnen in Offenheit begegnen und ihnen Wertschätzung entgegen bringen, bleibt die Gesprächsbasis gut. Wir erleben, dass auch Kritik, ankommt und angenommen wird, wenn sie freundlich und mit Achtung angebracht wird. Zudem stellen wir fest, dass wir Anna genug innere Stärke während all der Jahre zu Hause vermittelt haben, dass sie auch Ungereimtheiten aushalten kann. Gott ist immer mit ihr. Sie weiss das, und wir wissen das. Anna ist vollkommen geborgen in Gott. Was gibt es schöneres, als dies zu wissen?

Wir haben auch erkannt, dass wir uns niemals von Anna lösen müssen. Somit ist der so genannte Ablösungsprozess nicht relevant für uns. Unsere innere Verbindung wird bleiben. Im Interesse aller unterstützen wir Anna darin, sich auch mit anderen Menschen innerlich zu verbinden. Wir bleiben aber so lange wir leben eng mit Anna verbunden, auch wenn wir nicht mehr den grössten Teil der Zeit miteinander verbringen. Annas volles Ja zum Leben macht es uns leicht, ihr zuzutrauen, auch ohne unsere ständige Präsenz ihren Weg durchs Leben zu finden.

Es ist uns eine Ehre, dass wir das Leben, auch wenn es zeitweise noch so schwer war, mit Anna teilen durften. Sie als Teil unserer Familie zu wissen ist ein unermesslich grosses Geschenk. Heute zählt es nicht mehr, ob Anna geistig behindert oder gesund ist. Sie ist wie sie ist. Und sie ist wunderbar so!

«Danke lieber Gott, dass Du uns Anna geschenkt hast und uns zugetraut hast, diesen Lebensweg mit ihr zu gehen! Es ist uns eine Ehre!»

2 Anna in der Hypotherapie

3 Anna mit Mutter Aurelia

Alles hat einen Sinn

Judith Recher – Mutter von Fabian

Fotos: Privat

Hallo, das sind wir: Martin 44, Judith 38, Simon 12, Fabian 8. Wir wohnen in Spiez. Fabian kam mit Spina bifida zur Welt. Spina bifida heisst offener Rücken. Die Diagnose beinhaltet Lähmungserscheinungen der unteren Extremitäten, Blasen und Darm-Inkontinenz .Viele Kinder haben auch einen Hydrocephalus (Wasserkopf)

Ich war mit Fabian schwanger, als in der 19. Woche Spina bifida diagnostiziert wurde. Der Spezialist erzählte mir von einer neuen Operation, die aber damals nur in Amerika durchgeführt werden konnte. Das war eine schwere Entscheidung für uns. So beteten wir einerseits um ein Wunder, anderseits dass Gott Türen öffnet oder schliesst. Nach verschiedenen Untersuchungen reisten mein Mann und ich am 9. Februar 1999 nach Amerika. Simon, der damals 3jährig war, liessen wir schweren Herzens bei meinen Eltern zurück. In Philadelphia erfuhren wir, dass ich erst nach der Geburt (resp. Kaiserschnitt) zurück in die Schweiz konnte. Das hiess schlussendlich drei Monate und 10 Tage in USA zu bleiben. Diese Zeit verbrachte ich im Rollstuhl zwischen Gästehaus und Spital... In der 25. Schwangerschaftswoche wurde Fabian intrauterin (im Mutterleib) operiert. Durch diese Operation verspricht man sich bessere Startbedingungen für das Kind.

Fabian hat keinen Hydrocephalus und kann mit Unterschenkelschienen recht gut gehen. Für längere Strecken braucht er einen Rollstuhl. Er hat, wie die meisten von Spina bifida Betroffenen, Blasen- und Darminkontinenz.

Als Fabian zur Welt kam war Simon 3 ½ jährig. Simon war immer schon ein sehr lebendiges Kind. Verständlich, dass bei ihm das Gefühl geweckt wurde, Mami hätte oft keine Zeit für ihn. Manchmal war es ja wirklich so. Heute ist Simon froh, einen

Bruder zu haben. Zwar vermisst er die gemeinsamen Aktivitäten auf seinem Niveau, wie zum Beispiel Fussball spielen. Manchmal ist er frustriert, wenn wir unterwegs sind, und er warten muss, weil Fabian katheterisiert werden muss, und vieles etwas länger dauert. Heute sind wir froh, mit Simon offen über Probleme und Ängste reden zu können. Es braucht zwar oft Fingerspitzengefühl.

Das Leben mit meinen beiden Jungs fordert mich heraus, sind sie doch sehr unterschiedlich . Manchmal ist es schwierig, beiden gerecht zu werden. Gott ändert immer wieder meine Sicht vom Muttersein. Es ist ein Prozess. Zu Fabian habe ich durch die Vorgeschichte eine sehr starke emotionale Bindung. Dennoch muss er sich von mir, aber auch ich mich von ihm, lösen. Meine Aufgabe ist es, ihn in die Selbständigkeit zu führen. In vielen Situationen bin ich dankbar, Mutter eines behinderten Kindes sein zu dürfen. Ich lerne sehr interessante, wertvolle Menschen kennen und mein Denken wird erweitert.

Durch die stetige Belastung ist es wichtig, uns als Ehepaar immer wieder Zeiten für uns herauszunehmen. Nicht immer schaffen wir es regelmässig. Einmal im Jahr gönnen wir uns ein kinderloses Wochenende. Manchmal suchen wir das Gespräch auf einer Walking-Runde oder bei einem guten Essen. Ganz wichtig ist für uns auch der Austausch mit Freunden, sowie das gemeinsame Gebet.

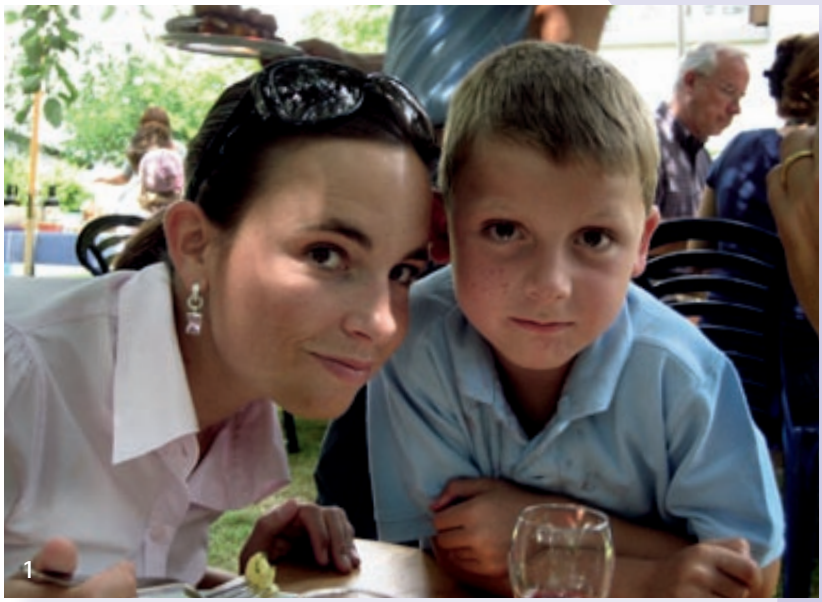
Der Glaube an Gott ist unser Fundament. Wenn die Zeiten schwierig sind, wissen wir, dass Gott uns trägt, stützt und voran geht. Auch wenn ich Gott nicht spüre, weiss ich tief innen, dass er da ist. Dann gibt es auch Zeiten, in denen ich Gott von tiefstem Herzen dankbar bin für unsere Situation. Dann spüre ich seine Nähe und Liebe und weiss: alles hat einen Sinn.

1 Simon und Fabian
2 Familie Recher in den Ferien
3 Fabian frisch vom Coiffure
4 Fabian beim Basketball spielen

GLAUBE UND BEHINDERUNG
2 / 2007

Schwaninger News – Die Chance des Lebens

Sarah Schwaninger



Fotos: Privat

Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch warte ich auf den Kleintransporter. Er soll Walters Elektro-Rollstuhl bringen. Was sage ich da? Nein, das kann doch nicht sein! Mein Sohn im Elektro-Rollstuhl. Meine Gedanken überschlagen sich: Bestimmt sind wir mit diesem Gefährt zu früh dran. Es geht ja immer noch ohne. Was habe ich da nur wieder angezettelt? Die werden uns auslachen, uns als übertriebene Schwarzmaler ansehen. Wie wird wohl Walter reagieren? Als wir in diesem Frühjahr einige Kinder und Jugendliche im Elektro-Rollstuhl sahen, fand er das total doof. Er wolle niemals so einen Stuhl haben und wenn schon, dann einen sportlichen, modernen!

Jetzt parkt der weisse Mercedes. Die Tür geht auf, eine junge, fröhliche Frau springt aus dem Wagen. «Hallo, ich bin Aletta! Frank, mein Chef, kommt sofort. Moment, ich hole schnell den E-Stuhl!»

Kann sie nicht noch einen Moment warten!? Ich will den Stuhl doch gar nicht sehen! Wieder eine Situation, vor der ich meine Augen nicht verschliessen darf, obwohl ich am liebsten möchte. Mit dem Stuhl erscheint nun auch Frank und begrüsst uns herzlich. Kompetent und total von seinem Produkt überzeugt, erklärt er uns alle Vorteile, Tipps und Tricks. Sofort ist er im Kontakt mit unsern Kindern. Walter findet ihn cool. «Sehr gut!» denke ich und finde das Gefährt nun schon etwas sympathischer. Frank lässt uns keine Zeit für Emotionen. Bereits sitzt Walter im Wagen und probiert ihn etwas zaghaft und ängstlich in Fahrt zu bringen. Tatsächlich: Schnell gelingt es ihm, die sehr feine Steuerung per Joystick zu betätigen. Frank ist überhaupt nicht überrascht. Das sei meistens so. Aha. Ich habe verstanden.

Wir entschliessen uns, gleich den Schulweg zu testen. Der hat es nämlich in sich. Die lange, steile Hafnergasse hinauf und dann die extrem steile Schulgasse hinab zum Schulhaus – für Walter bis jetzt zu Fuss unüberwindbar. Täglich wurde er von einem Kind aus der Nachbarschaft mit dem Handrollstuhl abgeholt. Es musste für Walter demütigend sein, sich täglich herumschieben zu lassen, täglich dieses Gefühl zu verspüren andern ausgeliefert zu sein.

Und jetzt geschieht für mich etwas Unfassbares: Walter ergreift die Chance seines Lebens. So kommt es mir jedenfalls vor. Auf diesen Moment muss er gewartet haben. Seine linke Hand umfasst den Joystick, seine rechte klammert sich um die Armlehne. Sein Oberkörper beugt sich vor, die Augen kneift er leicht zusammen. Er kippt den Joystick nach vorne und – fährt. Verschmitzt wirft er mir einen kurzen Blick zu. Seine Augen sagen mehr als tausend Worte. Ich ahne was jetzt kommt: Genussvoll nimmt er meinen ängstlichen und unsicheren Gesichtsausdruck zur Kenntnis und drückt den Hebel ganz durch. Er fährt schnell, sehr schnell. Endlich ist er am längeren Hebel. Er bestimmt das Tempo, er bestimmt ob er links, rechts oder in der Mitte der Strasse fahren möchte. Er bestimmt wann und wohin. Was muss das für eine Genugtuung für ihn sein! Vor Glück stösst er einen Freuden-Schrei aus. Er gibt Gas.

Wir bemühen uns, ihm nachzukommen. Wir keuchen hinter ihm her, die steile Strasse hinauf. Wir sind zu langsam. Immer wieder schaut er zurück. Sein Gesichtsausdruck, seine Mimik, seine Laute. Ist das mein Sohn Walter?! Ich erkenne ihn kaum wieder. Er lacht, er jauchzt, er schreit. Seine Gefühle purzeln ungehemmt aus ihm heraus. Ich habe ihn noch nie so glücklich gesehen. Wie sagt er doch immer: «Ich lach mich kaputt!»

1 Mutter Sarah und Sohn Walter
2 Walter am ersten Schultag

Rückblick Interlaken

14.–21. Juli 2007

Mit diesen Bildern geben wir Anteil an unserer Ferienwoche in Interlaken.

1

2

1–7 Impressionen von der Ferienwoche in Interlaken

3

4

6

5

7

8

9

8/9 Starker Hagel am zweit letzten Tag. Fassungslos sehen wir, wie alles in der Natur kaputt geht.

10

11

12

10–15 Stimmungsbilder von unseren Ausflügen und demAbschlussabend

13

14

15

RÜCKBLICK

Rückblick Familientag

9. Juni 2007

1–12 Stimmungsbilder vom Familientag

1

2

3

4

5

6

7

8

Glaube und Behinderung
2 / 2 0 0 7

9

10

11

12

Rehabilitations-Zentrum
«God loves Albania» –

Reisebericht Albanien 13. – 19. Mai 2007

Susanne Cotti

Im Auftrag von GuB Schweiz brachten mein Mann und ich im Mai den Bus, den GuB für das Reha-Center «Zoti do Shqipërinë» (God loves Albania) zum Transport von Behinderten gekauft hatte, nach Marikaj bei der Hauptstadt Tirana. Bei strahlendem Wetter verließen wir die Schweiz mit dem mit Hilfsgütern beladenen Bus und fuhren durchs wunderschöne Südtirol nach Meran und Trento.

Am andern Morgen ging`s weiter nach Trieste. Dort verließen wir Italien, durchquerten Slowenien und reisten ohne jegliche Schwierigkeiten in Kroatien ein. Entlang der traumhaft schönen Küste fühlten wir uns wie in den Sommerferien und fanden gegen Abend ein einsames Hotel in einer der tausend schönen Buchten bei gastfreundlichen Menschen.

1

1 Ankunft im Zentrum «God loves Albania»

Wir fuhren weiter entlang der unendlich langen Küste und freuten uns an der schönen Natur und auch an den guten Strassen. Die dritte Nacht verbrachten wir nahe der Grenze zu Monte-Negro in einem kleinen Dorf am Meer. Bis hierher war die Reise wirklich ein reines Vergnügen.

Am nächsten Morgen wurde es etwas ernster: Die Beamten an der Grenze zu Monte-Negro empfingen uns nicht so freundlich und äußerten einige Bedenken, uns durch ihr Land zu lassen! Dank den geduldigen Verhandlungen meines lieben Mannes konnten wir schließlich fahren (sicher Frucht vieler Gebete!) wofür wir sehr dankbar waren. Wir hatten

ALBANIEN

nämlich telefonisch vereinbart um ca. 14 Uhr an der Grenze zu Albanien zu sein, wo uns dann ein Chauffeur und der Rechtsberater des Reha-Center`s abholen sollten. Die Strassen waren hier sehr viel schlechter. Das Land ist unheimlich gebirgig, dazu voller Baustellen und beinahe ohne jegliche Strassenschilder! Wir erreichten mit Gottes Hilfe die albanische Grenze mit nur einer kleinen Verspätung. Unsere «Helfer» (Rakib und Tuku) vom Center erwarteten uns bereits und so konnte der unendliche Papier- und Stempelkrieg beginnen... Nach ca. 2 Stunden zäher Verhandlungen und kleinerer Zahlungen konnte die Reise bis ins Zollfreilager in Tirana fortgesetzt werden. Als wir ins Land einreisten, meinten

1

Fotos: Privat Cotti

wir, die extrem schmale und kaputte Strasse winde sich auf einem riesengroßen Müllhaufen. Riesige Lastwagen und Autos brausten uns entgegen und Eselkarren begegneten uns. Was mir auch auf den ersten Blick auffiel: Gutes, grünes Land mit viel Gemüse in den Gärten. Endlich in Tiranas Verkehrschaos angekommen, mussten wir den Bus samt Ladung im Zollfreilager lassen. Wir wurden ins Reha-Center gebracht. Dieser letzte Reisetag war sehr anstrengend gewesen. Vom blossen Daneben sitzen hatte ich Kopfschmerzen bekommen und war von all den Eindrücken total überwältigt. Mein Ehemann Georgi hat die ganze Fahrt mit grosser Umsicht und ohne jegliche Probleme hinter sich gebracht. Dafür danke ich ihm herzlich! Ohne gute männliche Begleitung wäre diese Reise für mich nicht machbar gewesen.

Am ersten Tag in Albanien musste sich Georgi schon um 8 Uhr bereithalten, denn er hatte erneut Zollformalitäten zu erledigen. Er rechnete damit, ca. um 10 Uhr zurück zu sein... Zum Glück entschied ich mich im Center zu bleiben um einen ersten Überblick zu gewinnen, denn mein Mann kam erst am Abend wieder zurück und es war immer noch nicht alles in Ordnung. Er brachte einen Stapel Papier mit: von jedem Büro ein Blatt mit vielen Stempeln versehen... Zum Glück verstand er sich sehr gut mit den Helfern vom Reha-Center. Rakib versicherte mir tausend Mal, ich hätte einen außergewöhnlich intelligenten Ehemann, der außerdem auch ein begabter Prediger sei... ☺

Mir wurde die Direktorin des Center`s vorgestellt: Shqipe, selber behindert (Oberschenkelamputiert), ist offensichtlich erst seit wenigen Monaten im Amt. Sie bildet jetzt zusammen mit Rakib und Vjollca (der Sekretärin) das Leitungsteam... Weiter lebt noch eine holländische Familie in der Funktion als Hauseltern dort. Glücklicherweise stiessen vor 3 Monaten die beiden Schotten Sue und Julian zum Team. Zwei wunderbar begabte Menschen, die einen 6monatigen Einsatz leisten. (Hoffentlich länger).

Im Reha-Center sind im Moment ca. 20 junge Behinderte, mehrheitlich Männer. Die Physiotherapie scheint mir mit den wenigen vorhandenen Mitteln gut zu funktionieren. Auch die Schule macht einen guten Eindruck. Bei den kleineren Kindern unterrichtet eine junge Lehrerin, die selbst behindert ist und im Center ausgebildet wurde. Sie ist seit kurzem mit einem Rollstuhlfahrer verheiratet, der im Büro arbeitet. Die beiden wohnen in der Aussen-Wohngruppe. Daneben gibt`s zwei Kindergarten-Gruppen mit je 11 Kindern aus dem Dorf. Eine Lehrerin sitzt im Rollstuhl.

Inzwischen hatte es stark zu regnen begonnen und das ganze sah nicht mehr so gut aus wie bei strahlendem Sonnenschein... Der Zufahrtsweg zum Center wurde zu einer verlöcherten Schlammbahn, also praktisch unpassierbar für Rollstuhlfahrer! In Marikaj ist nur die sogenannte Hauptstrasse etwas geteert. Die Stromversorgung ist jeweils, von ca. 22 Uhr bis 05 Uhr unterbrochen. Der Treibstoff zum Betrieb des vorhandenen Generators ist unerschwinglich. Georgi fehlte die Zeit, den Generator auf seine Funktionstüchtigkeit zu prüfen. Die Küche ist in einem miserablen Zustand und sollte dringend total erneuert werden. Diverse Geräte funktionieren

2

3

4

5

6

7

8

nicht mehr, und da auch tagsüber immer wieder Stromunterbrüche auftreten ist es besser, nur mit Gas zu kochen.

Als Sue und Julian angekommen waren, hatte es keine saubere Bettwäsche mehr. Von 3 Waschmaschinen funktionierte nur noch eine kleine so halbwegs und die Schmutzwäsche türmte sich meterhoch ... Julian konnte die Maschinen reparieren und unter Sue`s Kommando wurden die Berge abgetragen. Jetzt scheint die Wäscherei zu funktionieren.

Die Rollstühle der Behinderten sind fast durchwegs in sehr schlechtem Zustand, und es scheint niemand da zu sein, der da zum rechten schaut.

Georgi war und ist sehr schockiert, dass im ganzen Center kein Feuerwehrschlauch vorhanden ist und es KEINE Fluchtwege für die Rollstuhlfahrer gibt, insbesondere weil das Stromleitungsnetz im Haus untragbar ist. Die Gebäude sind von keiner Behörde abgenommen, da sie noch nicht fertiggestellt sind...

Hilfe ist sehr nötig, doch gute, effiziente Hilfe zu leisten ist schwierig, wie das folgende Beispiel mit dem Patientenheber zeigt:

Es herrschte totale Überforderung beim Transfer einer schwerbehinderten jungen Frau. Ada hatte sich bereits den Rücken verknackst. Niemand mehr wollte die Frau zu Bett bringen. Als Sue kam, sah sie, dass niemand eine Ahnung von richtigen Transfer-Methoden hatte und zeigte, wie so was geht. Später entdeckte sie diverses unausgepacktes Material in Kisten und Paketen. Darunter waren ein ganz neuer Patientenheber und Hebetücher. Niemand hatte gewusst, wozu diese zu gebrauchen waren. Julian hat den Heber schliesslich zusammengesetzt und das Personal mit der Bedienung vertraut gemacht.

Im Garten steht ein grosses Therapiebad, topp rollstuhlgängig mit einer Sonnenenergie-Anlage. Sicher wurde all das mit grossem persönlichem und finanziellem Aufwand von guten Menschen installiert.

Wie soll es aber funktionieren, wenn niemand Bescheid weiss?

Warmes Wasser ist im Haus ein Fremdwort. Zum Glück hatten wir unsern kleinen Gaskocher dabei um hie und da eine gute Tasse Kaffee zu kochen und für mich ein wenig warmes Wasser zum Duschen und Haarewaschen zu haben.

Das Reha-Center scheint im Moment in einer grossen Finanzkrise zu stecken. Laut verschiedener

Andeutungen hat das albanische Personal wohl seit Januar 2007 keinen Lohn bekommen. Verschiedene Fragen blieben offen.

Die Zeit verging wie im Fluge. Am Freitagvormittag mussten wir nochmals nach Tirana zum Notar um das Fahrzeug rechtmässig an «Zoti do Shqipërinë» zu überschreiben. Es sollte 10 Minuten dauern. Daraus wurden aber mehr als 2 Stunden. Danach gab`s eine kleine Rundfahrt durch`s schöne Zentrum von Tirana, wo ich gerne Zeit für einen grösseren Spaziergang gehabt hätte.

Am Abend gingen wir mit fast allen Behinderten und den Hauseltern aus. So konnten wir unseren Bus testen. Alle waren überglücklich, das Center für eine Stunde verlassen zu können um in einem Restaurant etwas zu trinken. Im Namen von GuB Schweiz zahlten wir die Runde: 16 Euro! Nachher mussten wir uns beeilen, denn bevor wieder der Strom abgestellt wurde, mussten alle im Bett sein. Da gibt`s kein Fernsehen am Abend oder Computer, nicht einmal lesen liegt drin...

Am Samstagmorgen um 4 Uhr wurden wir von Tuku zum Flughafen gebracht. Wir waren sehr froh über unsere gute Taschenlampe, sonst hätten wir sicher die Hälfte unserer Ware liegengelassen in der Dunkelheit! Der supermoderne internationale Flughafen Tirana trägt den Namen «Mutter Teresa». Dies ist wohl kaum im Sinne seiner Namensgeberin, die wahrscheinlich das Geld für Arme und Behinderte eingesetzt hätte, die es sehr nötig hätten... Wir landeten voller Eindrücke gegen Mittag in Zürich-Kloten. Wir werden die Reise nach Albanien nicht so schnell vergessen, ja wir hoffen, dass es nicht unsere letzte war.

Wollt Ihr noch wissen, was das alles gekostet hat? Gesamtkosten Fr. 13 051.– Der Bus kostete Fr. 5500.– plus Fr. 7551.– (davon allein der Zoll Fr. 6500.–! Dann noch Benzin, Visas, Stempel-Gebühren, Hilfsgüter die wir extra gekauft haben, etc.) Danke für jede Spende für dieses Projekt.

1 Georgi Cotti mit Bewohnern
2 «Unser» Bus
3 Physiotherapie
4 Schulraum
5 Küche
6 Susann Cotti unterwegs beim Kaffee kochen
7 Nachbarschaft des Centrums
8 Wächter vor Eingang ins Reha-Center
9 Shqipe (Direktorin) und Rakib (Rechtsberater)
10 Susann Cotti und Bewohner

DIVERES

In Zusammenarbeit von «Glaube und Behinderung» mit
«ERF – Evangelium in Radio und Fernsehen» organisieren wir vom

15. – 25. September 2008

eine Reise nach Marina di Massa in der Nord-Toskana.

Wir reisen mit einem gut ausgerüsteten, behindertengerechten
Bus mit Rollstuhl-Hebebühne und Rollstuhltoilette.

**Diese Reise ist geeignet für Menschen mit einer Behinderung
(auch für rollstuhlfahrende oder Gehbehinderte) und Nichtbehinderte jeden Alters.**

Täglich gemeinsame Andachten mit Ernst Bai (ERF-Seelsorge, Schweiz) zum Thema:
«Christus ist alles in allem»

Reiseleitung und weitere Auskunft: Willy Messerli, Bümplizstrasse 84/203, 3018 Bern
Tel. 031 992 18 32, willy.messerli@bluewin.ch
Ruth Bai-Pfeifer, Mattenstr. 74, 8330 Pfäffikon ZH
Tel. 044 950 64 58, E-Mail: info@gub.ch
und ein erweitertes Mitarbeiter-Team

Bitte Prospekte und Anmeldungen anfordern

**Schriftliche Anmeldung baldmöglichst, jedoch bis spätestens 31. März 2008 an:
Willy Messerli, Bümplizstrasse 84/203, 3018 Bern**

Sicher ist, dass wir nur mit vollbesetztem Bus (oder 2 vollbesetzten Bussen) reisen können. Wer auf jeden Fall mit auf die Reise will, soll sich möglichst frühzeitig anmelden. Wenn die Platzzahl beschränkt werden muss oder eine Warteliste erstellt wird, gilt die Reihenfolge der Anmeldungen.

Unser Reisebüro: KULTOUR Ferienreisen AG, Winterthur

Stiftung Denk an mich

Denk an mich unterstützt
Glaube und Behinderung.

Helfen auch Sie. PC 40-1855-4 www.denkanmich.ch/spenden

INSERATE

Möchten Sie in unserer Zeitschrift inserieren?
Nehmen Sie mit uns Kontakt auf!

Wir Gratulieren

Urs & Mirjam Amstutz 12. Mai 07

Wir wünschen Gottes Segen
auf dem gemeinsamen Lebensweg!

Anlässlich der Hochzeit von Urs und Mirjam Amstutz-Huber wurden Fr. 1638.– als Kollekte zusammengelegt und an GUB überwiesen.
Herzlichen Dank!

Peter & Sonja Suter 28. Sept. 07

Wir wünschen Gottes Segen
auf dem gemeinsamen Lebensweg!

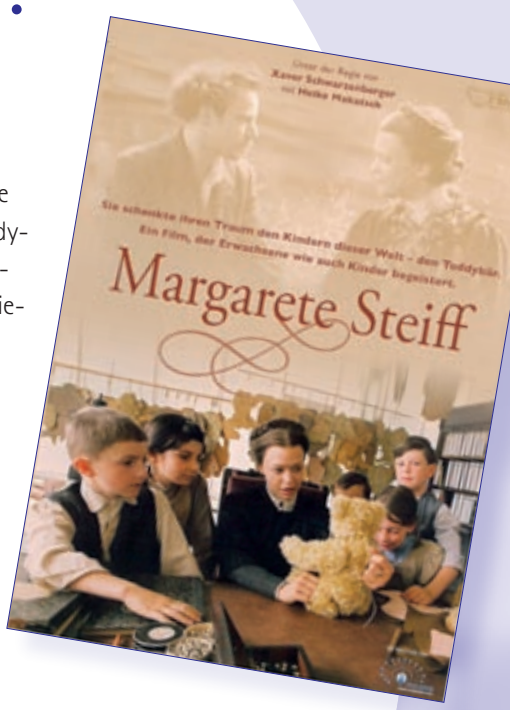
Kurz notiert:

FILM-TIPP

Margarethe Steiff

Die dramatische und berührende Geschichte der Entstehung des Teddybärs. Was eine behinderte Frau (Kinderlähmung) alles schafft ist faszinierend in diesem Film dargestellt. Margarethe Steiff ist eine Erfolgsstory, die uns berührt, Freude schenkt und Hoffnung gibt.

Verkauf und Vertrieb dieses Filmes www.mc-one.de (oder in jeder Buchhandlung)



«Zäch zahlt Geld zurück»,

so lautete die Überschrift eines Zeitungsartikels. Weiter war da folgendes zu lesen: «Der wegen Veruntreuung verurteilte Guido A. Zäch zahlt der Gönnervereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung 970 000 Franken. Die 970 000 Franken, die Zäch nun zurückzuzahlen bereit ist, umfassen nicht die ganze Deliktsumme. Es gehe hier nur um die «angeblichen Veruntreuungen», die die Gönnervereinigung oder die Stifung beträfen, sagte Stiftungssprecher Oswald Spengler. (aus «Der Bund» – vom 8. Juni 2007)

FREITAG, 8. JUNI 2007

Zäch zahlt Geld zurück

PARAPLEGIKERZENTRUM Der wegen Veruntreuung verurteilte Guido A. Zäch zahlt der Gönnervereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung 970 000 Franken. Die vom Bundesgericht festgestellte Deliktsumme beträgt indes rund 1,3 Millionen. Die Zahlung sei eine Antwort auf das Bundesgerichtsurteil, teilte die Paraplegiker-Stiftung am Donnerstag mit. Zäch anerkenne mit der Überweisung keine Rechtspflicht.

Zäch hatte die gegen ihn erhobenen Vorwürfe stets bestritten. Bundesgericht [illegible] 19. März [illegible]

GLAUBE UND BEHINDERUNG

Wer wir sind

- Christen aus verschiedenen Landes- und Freikirchen, die selbst mit einer körperlichen Behinderung leben
- Eltern, Kinder, Ehepartner und Freunde von Menschen mit einer Behinderung
- Glaube & Behinderung ist seit Januar 1992 ein Verein unter dem Patronat der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA).
- Wir sind Partnerorganisation von Joni and Friends Ministries USA, der Behindertenorganisation von Joni Eareckson-Tada und Mitglied bei EDN (European Disability Network).

Was wir wollen

- miteinander Freuden und Nöte teilen, einander helfen und ermutigen, heute und jetzt mit dem Schmerz unserer Behinderungen leben zu lernen.
- als behinderte Christen ein Zeichen der Hoffnung setzen: Unser Leben ist wertvoll und hat Sinn!
- fachliche und kompetente Seelsorge für Menschen mit einer körperlichen Behinderung und Angehörige anbieten.
- Gottesdienste und Seminare zu Themen rund um Behinderung gestalten.

Mitgliedschaft bei Glaube und Behinderung

Möchten Sie Mitglied von Glaube und Behinderung werden? Dann wenden Sie sich per Brief oder Mail an uns. Welches sind die Pflichten? Hinter unserer Arbeit stehen und mithelfen, sie in Ihrem Umfeld bekannt zu machen. Material dafür stellen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Wenn möglich unsere Mitgliederversammlung, die einmal im Jahr stattfindet, besuchen und den Mitgliederbeitrag einzahlen.

Der Mitgliederbeitrag beträgt pro Jahr Fr. 20.– für Einzelpersonen und Fr. 30.– für Ehepaare.

SEA Ehrenkodex

Kontonummer für Glaube und Behinderung

Konto 1152-0049.543 bei der ZKB, 8010 Zürich (PC der ZKB 80-151-4), lautend auf «Glaube und Behinderung». **Zahlungszweck deutlich auf dem Einzahlungsschein vermerken.** Herzlichen Dank all denen, die unsere Arbeit immer wieder treu unterstützen.

Info-Zeitschrift Abonnement

Ein Abonnement der Info-Zeitschrift kostet pro Jahr (2 Ausgaben) Fr. 10.– / Euro 10.–. Sie helfen uns sehr, wenn Sie den Beitrag mit dem beigelegten Einzahlungsschein überweisen. Da wir nur von Spenden leben, sind wir auch dankbar für jede zusätzliche Unterstützung.

INSERATE

Möchten Sie in unserer Zeitschrift inserieren?
Nehmen Sie mit uns Kontakt auf!

AGENDA GuB 2008

6./7. Sept. 2008	Weekend 2008 in Rüschlikon
15.–25. Sept. 2008	Reise in die Toscana (Anmeldung bitte anfordern)
19. April 2008	Mitgliederversammlung GUB, Aarau

BESTELLFORMULAR

Bitte senden Sie mir ...

..... Ex. neue Info-Zeitschriften zum Weitergeben
..... Ex. ältere Info-Zeitschriften für Werbezwecke
regelmässig die Info-Zeitschrift
..... Ex. Einzahlungsscheine
Anmeldung für Toscana 2008
Ich bin bereit, eine Person mit einer Behinderung auf einer Reise oder während einer Freizeit zu betreuen.
den **Gebetsbrief** (wird nur auf ausdrücklichen Wunsch zugeschickt)
Bitte streichen Sie meine Adresse aus Ihrer Datei
Mein Reisevorschlag für die Zukunft wäre:

.....

✘ Gewünschtes bitte ankreuzen/ausfüllen

Name .....
Vorname .....
Adresse .....
PLZ/Ort .....
E-Mail: .....
Datum .....
Unterschrift .....

Einsenden an: Glaube und Behinderung
Ruth Bai, Mattenstrasse 74, 8330 Pfäffikon, info@gub.ch